

Wieder ist Advent. Die Jahre vergehen immer schneller. Hat das etwas mit angeblichem Klimawandel und damit verbundener globaler Erwärmung zu tun? Zumindest heute sieht es nicht danach aus.

Wir stehen mitten im Wald und sind alles Andere als allein. Wie auf einem Volksfest. Das eigentliche Geschehen, das wir doch nur hierher kamen, um einen Weihnachtsbaum auszusuchen, ihn dann mit höchst försterlicher Genehmigung selbst zu schneiden und später zuhause sagen zu können, „Der ist frisch und selbst gehauen!“, das tritt weit in den Hintergrund. Bei diesem vielen Schnee. Es soll noch mehr werden. Glühwein und Bratwurst, da verkauft gar jemand abgepacktes Eis. Natürlich darf der erzgebirgische Stand mit Räuchermännern und Pyramiden nicht fehlen. Daneben gibt es Pfefferkuchen aus Pulsnitz.

Die Waldarbeiter wirken heute ein wenig unwirsch. Dabei müssen sie nur aufpassen, dass auch jeder für seinen Baum bezahlt. Natürlich drehen sie auf Wunsch und völlig kostenfrei den Stamm ab, damit er in die europäisch genormten Ständer passt. Zu guter Letzt gönnen sie ihrem ehemaligen nadligen Waldbewohner eine Fahrt durch die konische Aluröhre, wonach er in einem Netz landet, was selbst den feinsten Anzugträger als Käufer davor bewahrt, auf dem Weg nach Hause mit Harz beschmiert, von Nadeln gespickt oder sonstwie dreckig zu werden.

„Da hinten, junger Mann. Gehen Sie immer den Weg entlang. Der Kollege steht dann an der richtigen Stelle und weist Sie ein. Und keine Hatz. Bäume gibt es genug!“

Durchorganisiert. Man schaut sogar auf das mitgebrachte Werkzeug, gibt hilfreiche Tipps, wie wir den Baum bis zum Heiligen Abend frisch halten. Sind nur noch zwei Wochen.

„Trinken Sie vorher einen Glühwein. Dann wird es Ihnen nicht kalt. Den Baum legen Sie schnell um. Aber der Schnee dran ist kalt. Da brauchen Sie innere Wärme. Werden Sie sehen!“ Er lacht.

Selbst Schneiden ist in. Dabei stehen schon seit Wochen Unmengen der grünen Nadelkollegen an den Supermärkten, wollen sich anschauen lassen und scheinen ein wenig zu hüpfen und mit den Ästen zu wackeln, wenn sich jemand zum Kauf entschließt. Freuen sie sich doch genauso, wie ihre heute verschneiten Verwandten hier im Wald auf die Tage im festlichen Kleid in der Weihnachtsstube.

Wenn die Waldarbeiter erzählen, dann hört man fast unglaubliche Geschichten. Von Menschen, die im Sommer bereits in eine der neuen Schonungen fahren, sich nicht etwa mit einem abgesägten Baum zufriedengeben, sondern sich einen samt Wurzel ausgraben, ihn im Garten großziehen fürs Fest der Liebe. Sogar, wenn man sie erwischt, erfinden sie die verrücktesten Geschichten, um nicht als Dieb dazustehen.

Da vorn steht jemand. Der wird uns einweisen. Ein Mittfünfziger in dicker Wattejacke. Eben beginnt es wieder zu schneien und er äugt gar nicht begeistert nach oben, winkt uns aber.

„Hier. Gehen Sie gut zwanzig Schritte und suchen sich einen aus. Links. Nicht rechts!“

Wir stapfen los. Wie einfach wäre es doch, mit dem geschnittenen Baum nach hinten durch den Wald zu verschwinden. Ordentliche Menschen machen das nicht. Ordentlich... na ja.

Ich kenne die Geschichte von einem Weihnachtsbaumdieb. Selbst erlebt. Selbst betroffen gewesen. Zum Glück ist es schon Jahre her und kam nie wieder vor.

Irgendwann Mitte der Achtziger. Es war Advent. Genauso wie heute. Schnee fehlte, aber der Wetterbericht sprach von unglaublichen Schneemassen, die wir nach dem Bauernkalender zu erwarten haben. Damals waren die Geschäfte nicht voll. Was es gab, musste man entweder kaufen, oder es eben lassen. Wie jedes Jahr drohte so auch der Kauf eines Weihnachtsbaumes zum Problem zu werden. Nur eine Woche lang, meist Anfang Dezember, war der kleine Stand neben der Kaufhalle geöffnet. Ich sehe den Mann noch vor mir. Armeemütze mit heruntergeschlagenen Ohrenklappen, dicke und ausgewaschene Jacke, wattierte Lederhandschuhe. Sein Gesicht verriet das stete Aufwärmen mit mehr, als nur Nikotin.

„Na, wieder ’nen Boom?“

Verschmitzt lacht er. Oma war schon am Tag vorher da und suchte lange mit ihm gemeinsam in dem wild hingeworfenen Haufen von Fichten und Kiefern. Schließlich fand sie einen. Natürlich eine Kiefer.

„Bloß keine Fichte. Die kommen mir nicht ins Haus. Nadeln immer fürchterlich und dann haben wir noch im Herbst die Nadeln im Teppich!“

Ob es nun Einbildung war, oder nicht. Wir hielten uns stets daran. Selbst heute suche ich andere Bäume.

„Nur abholen, oder noch was?“ Der Verkäufer steht rauchend wie ein Räuchermann im Drahtgatter.

Oma konnte den Baum natürlich gestern nicht tragen. Klar, oder? Und so gingen sie, Mutti und ich eben am nächsten Tag, um das edle Stück nach Hause zu transportieren. Dafür bekam der Verkäufer nicht nur ein paar Mark Trinkgeld, sondern auch noch eine Tafel Schokolade. Aus dem Westen. Woher sonst?

Grinsend sucht er den zurückgestellten Baum heraus. Ja, der ist wirklich schön. Dankbar drückt ihm Oma die Kleinigkeiten in die Hand. Er schaut nicht einmal hin, grummelt nur was von ‚Kälte‘, dass er fast Probleme bekommen hätte und schaut nach weiteren Kunden, die brav am provisorischen Drahtzaun des Verkaufs warten, sich gerade ihre eigenen Gedanken machen, als sie Oma und ihre kleinen Gaben sehen. Eine Frau giftet gleich, „Na, wieder bestochen? Immer die Gleichen!“

Ach, das ist doch... stand die nicht hinter uns, als Oma und ich uns vor zwei Wochen am Fleischstand anstellten und an den beiden Schlangen hofften, zwei kleine Lachsschinken zu ergattern? Von wegen Bestechung... Oma ist eine Familie, und Mutti und ich ebenso. Zwei Schinken sind da sicher nicht zu viel. Natürlich ließen es der Volkszorn und die Borniertheit der Verkäuferinnen nicht zu. Wir bekamen einen.

„Fertig?“ Gerade staunen wir noch über den schön gewachsenen Baum, ignorieren die Frau am Gitter.

Der Verkäufer trampelt in seinen dick gefütterten Stiefeln herum. Dabei rutscht ihm die Hose aus einem heraus und er flucht. Ohne Schnee so viel Kälte... hatten wir wirklich lange nicht mehr. Wir suchen aus dem Berg abgebrochener Äste noch ein wenig Reißig zusammen. Die Familiengräber sind abzudecken und ein kleiner Strauß mit Strohsternen soll bis Weihnachten das Wohnzimmer zieren. Natürlich passt dies wieder einigen der draußen Wartenden nicht. Aber sie sind uns gleich los.

Fröhlich verabschieden wir uns. Auf „Fröhliche Weihnachten“ antwortet der Verkäufer mit einer wegwerfenden Handbewegung. Noch hat es ein wenig Zeit. Und ein Weihnachtsmuffel ist er sicher nicht. Wer verkauft denn Weihnachtsbäume und kann Weihnachten nicht leiden? Zumindest würde das mein Bild von Weihnachten und den unseren Weihnachtsmann unterstützenden Menschen zerstören.

Wir tragen den Baum. Es stachelt. Wir passen auf, dass wir nicht anecken. Damals gab es noch keine Netze. Der Baum war, wie er ist. Fünf Etagen, schöne, feste und lange Kiefernadeln, beim richtigen Stehen wird man kaum etwas vom Stamm erahnen. Gut wird er aussehen, da oben auf dem Buffet in Omas Wohnzimmer. Und links daneben liegen dann meine Geschenke. Na, erst einmal nach Hause!

Dort angekommen, verschwindet Oma gleich in der Küche. Der Topf mit dem Wasser steht schon auf dem Balkon. Der Baum kommt hinein und in die Ecke zwischen Hauswand und Brüstung. Man kann ihn ruhig von draußen sehen. Er ist schön. Das Wasser wird gefrieren, aber zum Heiligen Abend und zum Anputzen bekommen wir ihn schon heraus. Inzwischen wandert ein Teil des Reißigs in den alten, braunen Krug. Bald schon hängen die Strohsterne daran. Ein paar kleine Kugeln als Gruß vom Weihnachtsbaum bringen Farbe hinzu. Nein, an den Weihnachtsmann glaube ich nicht mehr. Aber dieses Gefühl, die Freude, die Familie... Weihnachten ist schön. Nicht nur wegen der Geschenke. Und wenn Oma dann...

Da ist sie schon. „Lasst es Euch schmecken. Ist nicht zu süß!“

Glühwein... und selbst gebackene Plätzchen. Lecker! Für einen Weihnachtsbaumkauftag genau das Richtige. Außerdem werden die Füße wieder warm. Zurzeit spüre ich nur Eisstempel irgendwo da unten, wo die Zehen sein sollten. Auftauen... ich kann den Verkäufer verstehen. Irgendwie sind meine Stiefel nicht mehr so richtig dicht. Könnte ein Problem werden... die kauft man doch im Sommer, oder?

Die Tage vergehen. Nur noch wenig Zeit bleibt bis Weihnachten.

Nach und nach haben wir alle Geschenke zusammen. Die Stollenpakete an die Verwandten in Westdeutschland sind unterwegs, erste besonders schwere Päckchen und Pakete von da durften wir schon auf der nur in der Weihnachtszeit in einem privaten Keller der Umgebung untergebrachten Behelfspoststelle abholen. Natürlich mit Handwagen. Schlitten war noch nicht und bei einer Wartezeit von 10...20 Jahren auf einen Trabi wären die Pakete sicher weggekommen. Heute sollte eigentlich der erste Schnee fallen, aber nichts passiert. Na, noch ist Zeit. Drei Tage bis Weihnachten. Ich bastle noch an kleinen Geschenken und versuche, auf Arbeit in der Kälte nicht zu oft draußen zu sein, und mein Meister meint, „Das hat bis zum nächsten Jahr Zeit!“ Ich bin ihm dankbar. Bald steht auch in unserer kleinen Kaffee-Ecke ein Weihnachtsstrauß. Hab' ich mitgebracht. War übrig.

Am 23. Dezember wird traditionell der Baumschmuck aus der Dachkammer geholt. Endlich ist draußen alles Weiß. Der Balkon sieht schön aus. Schnee. Ich habe bereits frei, muss wirklich erst im nächsten Jahr wieder ran. Vorsichtig stelle ich die Kartons mit den schon von Urgroßmutter geerbten Kugeln und einer mundgeblasenen Baumspitze in die Ecke des Wohnzimmers. Morgen, Kinder, wird geschmückt!

Gegen Mittag ein Schrei. Oma! Was ist los?

Ich renne in die Stube. Kreidebleich steht sie an der Balkontür, fast starr, zu kaum einem Wort fähig. Leise haucht sie nur, „Der Baum... der Baum ist weg!“

Was? Fassungslos sehe ich nach. Samt Topf. Und das muss auch noch in den letzten Stunden passiert sein. Im Schnee sind Spuren zu sehen. Jemand kam über die Brüstung, klaute unsere schöne Hallelujastaupe. Das gibt es doch nicht! Morgen ist Weihnachten... morgen schon... ohne Baum?

Mutig atmet Oma durch, zieht sich an, will zum Weihnachtsbaumverkauf. Doch der ist seit Tagen zu, verschwunden. Nur in der Stadt, irgendwo in Nähe des Weihnachtsmarktes, da soll es noch ein paar Bäume geben. Ich fahre hin. Mit der Straßenbahn einen Baum holen? Na ja, wird nicht so toll. Geht sicher auch... irgendwie. Ob ich jedoch Glück habe?

Mutti unterdessen ist so außer sich, weil Oma immer noch über Herzschmerzen klagt und es eben einfach gemein ist, einen gekauften Baum vom Balkon zu klauen. Sie geht zum ABV. Heute könnte man ihn wohl ‚Bürgerpolizist‘ nennen, damals war das die Abkürzung für ‚Abschnittsbevollmächtigter‘. Der Polizist des Vertrauens. Natürlich nimmt er den Fall auf, macht aber wenig Hoffnung auf eine Lösung.

„Wie soll ich denn da jemanden finden?“ Nein, er war mit Sicherheit kein Kriminalist und die Tat eigentlich zu klein für eine Anzeige.

Unterdessen kämpfe ich mit gut dreißig anderen Leuten auf dem letzten Baumverkauf der Stadt um einen Baum. „Ich will auch einen, gehen Sie doch mal rüber...“ „Alle sind alle!“ und viele andere Schreie waren um mich zu hören. Zum Schluss halte ich zwei Stämme in den Händen. Aber was für Krüppel! Keine richtigen Etagen, schief gewachsen... Nicht einmal ein Förster würde so etwas stehen lassen. Darum sollten es wohl Weihnachtsbäume werden? Bohrer, Säge, ein paar zusätzliche Zweige werden mir beim Basteln eines einigermaßen ansehnlichen Baumes helfen. Wäre doch gelacht, wenn wir ohne Baum feiern! Zuhause angekommen beginnt der Kurs ‚aus viel mach eins‘, und schließlich steht eine Kiefer mit ein paar Tannen- und Fichtenzweigen im Zimmer. Nein, der kommt nicht mehr raus. Und geschmückt wird auch noch heute. Nun gerade!

Was soll ich sagen? Es wurde ein schönes Fest. Die Geschenke waren fast zweitrangig. Lange standen wir gemeinsam vor dem Baum, sagen ein Lied nach dem anderen und wollten uns nicht sattsehen. Dass schon zu Silvester der erste Ast abfiel, die Fichtennadeln der Ersatzzweige auch noch Jahre später unter dem Buffet und im Teppich zu finden waren, das störte nicht. Wichtig war der Baum mit seinem Schmuck, den Lichtern, seiner Botschaft... und unser Fest. Mit unserem gemeinsamen Werk. Seither hat ‚Oh Tannenbaum‘ für mich eine ganz andere Bedeutung.

Als im Februar Post vom ABV kam, wunderten wir uns sehr. Ein Nachbarjunge fiel auf, wie er auf einer Brache in der Nähe einen Kiefernstamm verbrannte und sich tierisch freute, die Kiefernadeln im kleinen Feuer zum Knacken und Puffen zu bringen. Er kam ein paar Tage später mit seinem Vater zu uns, brachte den einzig übrig gebliebenen Topf wieder, entschuldigte sich und musste von seinem Taschengeld einiges abgeben. Aber Oma schenkte ihm einen Weihnachtsmann aus Schokolade. „Machs nicht wieder!“

„So, nehmen Sie den? Macht 15 Euro.“ Schon dreht sich die Spindel und der Baum bekommt einen ordentlichen Anschnitt. Noch schnell ins Netz. Ich freue mich aufs Weihnachtsfest. Und heute schmeckt die Bratwurst toll. Mit Glühwein noch besser.

„Papa, warum brauchen wir einen Baum? Geschenke reichen doch!“ Irgendwann, mein Junge, irgendwann erzähle ich Dir die Geschichte. --- Fröhliche Weihnachten! ---